



SKRIPT FOLGE 2: Barrierefreiheit und Inklusion: (auch) eine Frage der Haltung

Länge: ca. 19 min

INTRO

Vielfalt einfach machen: ein Podcast über Diversität in der Sozialen Arbeit in Brandenburg
(+ Musikbett)

INHALT DER FOLGE 1

SPRECHERIN (0:25):

Herzlich willkommen zur zweiten Folge von „Vielfalt einfach machen“ oder „Vielfalt *einfach* machen“: „Wie geht Diversität in der Sozialen Arbeit in Brandenburg?“. Mein Name ist Alice Lanzke und wir beschäftigen uns heute mit etwas, zu dem sich viele Menschen, mit denen wir gesprochen haben, mehr Informationen, mehr Klarheit, mehr Unterstützung gewünscht haben – nämlich mit den Themen Barrierefreiheit und Inklusion. Dafür habe ich eine Einrichtung besucht, von der wir wirklich viel lernen können.

ANDREA RUHNER (0:09):

„Ja, herzlich willkommen im Inklusiven Fröbelkindergarten des Behindertenwerks Spremberg e. V. Mein Name ist Andrea Ruhner und ich bin die Leiterin des Kindergartens.“

SPRECHERIN (0:26):

Seit zehn Jahren gibt es den Kindergarten des Behindertenwerks Spremberg, kurz BWS, und obwohl er sich ziemlich im Zentrum der Stadt in Südbrandenburg befindet, hat das niedrige Gebäude inmitten großer grüner Bäume etwas von einer kleinen Oase, wenn man das Ganze das erste Mal sieht. Andrea Ruhner, die sich gerade vorgestellt hat, hat sich die Zeit genommen, mich durch die Anlage zu führen, und mir einiges gezeigt, was den Kindergarten barrierefrei macht.

ANDREA RUHNER (1:12):

„Hier, das ist unsere Kinderküche. Also hier können die Kinder selber aktiv sein. Die Seite ist komplett rollstuhlunterfahrbar, so dass die Kinder bei allen Aktivitäten dabei sein können. Auch, wie gesagt, im gesamten Haus haben wir diese Schallschutzdecken, was wieder etwas sehr Gutes ist für alle Kinder, die gehörtechnisch Schwierigkeiten haben. Wir haben hier die Handläufe, die sind hier im Kinder-Restaurant und im Flurbereich beleuchtet. Ich mache das mal an. Ja, das ist natürlich im Winter immer sehr schön und in den Wintermonaten, gerade, wenn das so früh ... Wir frühstücken hier, dann hat man immer so eine leichte Muschebubu-Beleuchtung (*Lachen*), so ein bisschen heimelig, so ein bisschen gemütlich. BWS steht ja auch für Sehbeeinträchtigung und wir haben auch deshalb den Fußboden so gestaltet, dass also ein Kind mit einer Sehbeeinträchtigung oder auch ein Elternteil mit Sehbeeinträchtigung ganz gut sehen kann: Wo geht es in den Raum rein? Wo ist die Ausgabe? Also da ist die Unterbrechung der weißen Markierung, die ist immer da, wo es in einen Raum reingeht. Und, wenn notwendig, eben die Möglichkeit, sich festzuhalten, wenn man das benötigt.

SPRECHERIN (ca. 0:25):

Insgesamt 19 pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter inklusive Andrea Ruhner selbst hat die Kita, die 85 Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schulanfang betreuen. Hinzu kommen

Beschäftigte der Werkstatt für behinderte Menschen des BWS, die in der Küche arbeiten. Laut Eigenbeschreibung bestehen in der Kita „besonders gute Bedingungen für blind-, seh-, aber auch für hörgestörte oder für Kinder mit anderen Handicaps“.

ANDREA RUHNER (0:49):

„Das ist ein Wasserklangbett. Diese Matte liegt dann hier davor und das Bett hat Körpertemperatur und da ist ein Lautsprecher mit eingebaut. Ein Lautsprecher ist draußen, einer ist drinnen und wenn die Musikanlage losgeht, dann vibriert das Bett auch. Und das ist für Kinder, die eine schlechte Körperwahrnehmung haben, eine total tolle Sache. Und ich habe das mal vor ganz, ganz vielen Jahren gesehen, da war ich so begeistert, da habe ich einen - in der Bauhausschule in Cottbus war das - da war für mich ... ein erwachsener, ein junger Mann, der hat sich aus der Spastik gelöst und das war für mich so ein Erlebnis, wo ich gedacht habe: Wow. Nach einer halben Stunde waren seine Arme unten und er ist ausgestiegen und Tatsache, Ding, waren die Arme wieder oben. Wo ich gedacht habe: Jeder, der mit behinderten Kindern, mit behinderten Menschen arbeitet, sollte so was haben. Das ist echt eine ganz tolle Sache.“

SPRECHERIN (0:16):

Während der Führung durch den Kindergarten merkt man Andrea Ruhner an, mit wie viel Engagement sie die Einrichtung leitet. Und wie wichtig ihr Barrierefreiheit und Inklusion sind - beides Themen, mit denen sie sich seit Jahren beschäftigt. Erfahrungen, die sie schon beim Bau der Kita einbringen konnte.

ALICE LANZKE IM GESPRÄCH ANDREA RUHNER (3:33):

Alice Lanzke (AL): „Was mir auch aufgefallen ist, als wir jetzt rumgegangen sind, und das beobachte ich bei Ihnen, ist so eine Bereitschaft zum - ich nenne es jetzt mal - Perspektivwechsel. Und das ist mir gleich am Anfang aufgefallen, als Sie mir erzählt haben ... Erzählen Sie einfach selber, wie Sie geprüft

haben, ob die Einrichtung für Sehbehinderte gut ist. Also, was haben Sie da gemacht?“

Andrea Ruhner (AR): „Ja, genau. Also wir haben in unserem Unternehmen eine Reha-Pädagogin und die stand auch ganz dicht an meiner Seite. Und sie hat mich mit einer Brille ausgestattet, die eine Sehbeeinträchtigung, eine starke Sehbeeinträchtigung simuliert. Und die hatte ich zu jeder Baubesprechung mit dabei. Und selbst meine Architektin hat mich dann schon darauf hingewiesen: ‚Hast du sie auch mit?‘, wenn wir den Fußboden ausgewählt haben oder die Wandfarbe ausgewählt haben, die Möbel ausgewählt haben. Also egal, was wir hier geplant haben: Die Brille war halt immer mit dabei, weil das einfach etwas ist, was man jetzt simulieren muss. Also es war zum Beispiel, selbst die weißen Zahnputzbecher auf einem gelben Brett, da war ich mir nicht sicher: Sieht man ... sieht das wirklich ein ... Ist das jetzt ein Kontrast? Kann das ein Kind mit Sehbeeinträchtigung sehen oder greift es dann doch daneben? Nein. Und diese Brille hat dann immer bestätigt: Ja, hier oder nein, dort müssen wir noch mal nachbessern. Hier müssen wir eine andere Farbe auswählen.“

AL: „Ich hatte ... denn ich fand diese Brille so eine wahnsinnig tolle Idee und ich komme immer wieder darauf zurück. Aber ist das vielleicht auch so ein bisschen symbolisch für die ... für die Bereitschaft hier, sich eben auf andere Perspektiven einzulassen und eben auch zu gucken: Hey, wie ... wie fühlt sich ein Raum an für jemanden, der vielleicht sehbehindert, hörbehindert ist, vielleicht autistisch ist oder wie auch immer? Also so diese grundsätzliche Offenheit, die eigene Sichtweise zu verändern.“

AR: „Das sind Hilfsmittel, die helfen. Aber ich glaube, auch das ist wieder eine Einstellungssache, die die Voraussetzung dafür ist. Ich muss die Bereitschaft haben und neugierig,

selbst neugierig sein. Mich muss es interessieren: Wie geht es denn einem Menschen, der diese Einschränkung hat? Und das ist einfach etwas, was man nicht trainieren kann, sondern das ist etwas, was meine Kollegen mitbringen und wo ich, wie gesagt, sehr, sehr stolz drauf bin. Alles andere Theoretische kann man organisieren, dass man eine Erfahrungsfortbildung macht, wo man alle Hilfsmittel, die es gibt, mal austestet, um einfach auch zu spüren: Wie ist es denn, wenn ich einen ganzen Tag im Rollstuhl sitze? Wie wichtig ist auch da das Umlagern, dass man einfach dann mal den Stehständer benutzt oder bestimmte andere Möglichkeiten, je nachdem, welche Bedürfnisse das Kind hat. Aber einfach mal die Erfahrung zu machen, dass man einfach nach 20 Minuten ... ja, einem alles einschläft und man nichts mehr spürt. Das sind Erfahrungen, die aus meiner Sicht wichtig sind, um auch hier bedürfnisorientiert arbeiten zu können.“

SPRECHERIN (0:10):

Was Andrea Ruhner hier anspricht, scheint mir zentral zu sein: Natürlich hat sie das Glück, schon bei der Konzeption des Kindergartens – also vor dessen Bau - mit an Bord gewesen zu sein. Sie sagt aber auch:

ANDREA RUHNER (0:05):

„Also es bringen die besten baulichen Voraussetzungen nichts, wenn die Grundeinstellung nicht stimmt.“

SPRECHERIN (0:06):

Genau. Andrea Ruhner kommt immer wieder auf die nötige Haltung, die Bereitschaft zum Perspektivwechsel zu sprechen.

ALICE LANZKE IM GESPRÄCH MIT ANDREA RUHNER (2:03):

AL: „Sie haben mir ja netterweise die Kita gezeigt und ich war wahnsinnig beeindruckt. Aber was mir so aufgefallen ist: Natürlich haben Sie den Vorteil, das Haus ist relativ neu. Das heißt, Sie konnten Barrierefreiheit schon beim Bau herstellen.

Ich habe aber den Eindruck, bei Ihnen wird Barrierefreiheit, ich nenne es jetzt mal, nicht nur technisch hergestellt, sondern ist auch eine Frage der Haltung. Vielleicht können Sie dazu was sagen.“

AR: „Ja, also auch die Haltung ist ein sehr, sehr wichtiger Baustein in der inklusiven Arbeit, in der barrierefreien Arbeit. Es ist wichtig, jedes Kind dort abzuholen, wo es steht, jedes Kind in seinen Fähigkeiten zu stärken, mit seinen Stärken auch dort weiterzuarbeiten, wo das Kind seine Stärken hat. Und ja: Und das bedarf der Einstellung. Und da bin ich auch ganz stolz, dass ich ein tolles Team um mich herum habe, die genau diese Dinge bedienen, die von ihrer Einstellung her sehr gut mit allen Kindern arbeiten und auch auf kleine, ich sag mal, schon die kleinsten Bedürfnisse, die die Kinder haben – sei es der Mittagsschlaf oder sei es, in bestimmten Situationen eine andere Lösung für sich zu haben –, das auch zu bedienen. Und das geht nur mit der richtigen Einstellung. Und da spielt Herz eine große Rolle. Und das ist immer das, was ich auch sage. Bei jedem Erzieher ist es ganz, ganz wichtig, dass ganz viel vom Herzen ausgeht. Und dann natürlich auch die fachlichen Hintergründe, die fachlichen Fähigkeiten, um das auch zu begleiten, um auch zu wissen: Was bedeutet das? Und der Methodenkoffer, den ich immer sehr, sehr wichtig finde, um einfach auch so selbst zu wissen: Was tue ich bei bestimmten Situationen? Aber eben auch die Einstellung. Und wenn die stimmt und man das mit Herz ... ist es schon sehr viel.“

SPRECHERIN (0:07):

Neben der Einstellung ist für Andrea Ruhner aber noch etwas anderes zentral: nämlich eine Neubesetzung des Begriffs Inklusion.

ALICE LANZKE IM GESPRÄCH MIT ANDREA RUHNER (3:01):

AR: „Also ich glaube, dass das Wort Inklusion ja leider sehr negativ belastet ist, da aus meiner Sicht die Inklusion falsch angegangen worden ist. Sie wurde in der Schule begonnen oder das Thema Inklusion kam damals mit der Schulreform ... ploppte da so auf, das Wort Inklusion. Die Schulen für lernbehinderte Kinder wurden geschlossen und wurden in die Regelschulen mit integriert, was aus meiner Sicht eine sehr gute Sache ist. Man sieht das im Kindergarten, wie gut Inklusion, Integration funktionieren kann, aber das bedarf ... da sind wir wieder bei den Rahmenbedingungen. Und die funktionieren in der Schule leider nicht. Da ist ein Sonderpädagoge für die gesamte Schule zuständig und das ist aus meiner Sicht das, was nicht funktioniert. In unserem Kindergarten ist in jeder Gruppe, wo Kinder mit Beeinträchtigung sind, auch ein Heilpädagoge. Und ich glaube, das ist etwas, was schlecht oder falsch angegangen worden ist. Und deshalb ist auch das Wort Inklusion so in vielen Köpfen etwas, was ja schon verbraucht ist oder auch etwas ist, was negativ belastet ist. ‚Inklusion kann gar nicht gut sein, weil, es ist alles schlecht, es läuft nicht und mein Kind wird nicht gefördert, weil ja nur die behinderten Kinder dort gefördert werden.‘ Ja, wenn dort nur ein Lehrer ist: Man kann das den Eltern auch nicht übel nehmen. Ich denke, da ist schon sehr viel Wahrheit auch dran. Aber das ist so schade, da vergeben wir uns so viel, da ... das könnte besser laufen.“

AL: „Was vergeben wir uns da genau? Was gewinnen wir denn vielleicht, wenn wir inklusiver denken würden? Was sind so Vorteile? Ich mein‘, was haben Sie in den zehn Jahren an Vorteilen gesehen? An Gewinn?“

AR: „Also gewinnbringend ist es sehr viel. Einfach auch durch dieses Verständnis, dieser Umgang miteinander. Für unsere Kinder ist es normal, verschieden zu sein. Das ist einfach ein Spruch, der völlig seine Berechtigung hat. Weil, jeder von uns

ist unterschiedlich und da muss man keine Beeinträchtigung haben. Jeder Mensch hat andere Bedürfnisse, jeder Mensch hat andere Wünsche, jeder Mensch hat andere Schwächen und Stärken. Und ja, das ist das, was uns, was die inklusive Arbeit so positiv macht, um wirklich jeden dort abzuholen, wo er steht, jeden dort zu stärken, was er gut kann. Dass ich nicht mehr alles können muss, weil das einfach so gefordert wird, sondern das, was ich gut kann, da werde ich auch gesehen und da werde ich gefördert und das macht ja ... Jeder weiß, wie es einen selber geht, wenn, ja wenn man das machen kann, was man mit Leidenschaft macht. Und das fängt bei den Kleinen an und ja, es ist auch schade ... gerade wenn man jetzt bei gehörlos oder auch blind bleibt, wo es die Sonderschulen in Potsdam usw. gibt, wo ich Familien verstehen kann, die natürlich traurig in die Zukunft blicken, wenn sie ihr Kind mit fünf oder sechs auf diese besondere Schule geben müssten. Und von daher ist aus meiner Sicht Inklusion das Beste, was es gibt. Aber es braucht ausgebildetes Personal, um dem auch gut oder ... dem gerecht zu werden und die Kinder gut zu fördern.“

SPRECHERIN (0:28):

Jeden Menschen in seiner Verschiedenheit wahrzunehmen und zu akzeptieren, auf individuelle Wünsche, Bedürfnisse, Stärken und Schwächen einzugehen: Das klingt für mich nach einem Grundprinzip Sozialer Arbeit und weniger nach einer Besonderheit von Barrierefreiheit und Inklusion. Aber natürlich lässt sich das leichter sagen, wenn etwa die räumlichen Gegebenheiten so gestaltet sind wie im Fröbelkindergarten in Spremberg. Auch Andrea Ruhner betont im Gespräch, dass neben der Haltung die Rahmenbedingungen stimmen müssen:

ANDREA RUHNER (0:28):

„Bei uns in Spremberg ist es zum Beispiel so: Alles, was neu gebaut wird, muss barrierefrei sein. Also da wird schon groß darauf geachtet. Und ich glaube, das ist auch etwas, wo unser

Land, unser Staat auch draufgucken müsste, wo Politik gucken müsste. Also ja, ich kann zum einen Gesetze machen und sagen: ‚Inklusion ist wichtig‘ – und ist auch wichtig. Aber es bedarf eben auch da finanzieller Mittel. Und eine Inklusion, die nichts kosten darf, funktioniert halt nicht, weil, Inklusion kostet definitiv Geld.“

SPRECHERIN (0:36):

Das gilt natürlich nicht nur für Kindertagesstätten: Barrierefreiheit kann in allen Bereichen der Sozialen Arbeit eine Rolle spielen, sei es die Schuldner- oder Migrationsberatung, der Jugendclub oder die Altenpflege. Und natürlich hat Andrea Ruhner kein Patentrezept, wie sich in diesen unterschiedlichen Bereichen Barrierefreiheit oder Inklusion umsetzen lassen. Manchmal können aber schon kleine Schritte helfen, wenn die Bereitschaft besteht, die Perspektive zu wechseln. Sei es, indem man sich eine spezielle Brille aufsetzt, um einen Eindruck davon zu bekommen, wie jemand mit einer Sehbehinderung die eigenen Räume wahrnimmt. Sei es, dass man Wände dämmt, um Menschen mit einer Höreinschränkung zu unterstützen.

ALICE LANZKE IM GESPRÄCH MIT ANDREA RUHNER (1:53):

AR: „Ja, ich denke schon, dass es da viele Möglichkeiten gibt. Man muss sich mit dem Thema auseinandersetzen und ich glaube, die Bereitschaft muss man haben, aber auch die Zeit muss man dafür haben. Auch das ist, glaube ich, ein großer Faktor. Wo wir wieder bei dem großen Leistungsdruck sind, wo man grad ... egal, mit wem man spricht, in allen Bereichen doch ein sehr hoher Druck da ist. Sei es, dass viele krankheitsbedingt ausfallen. Es ist schon gerade momentan auch so etwas, wo man sagt – ja, da kann ich, kann ich mir auch vorstellen –, dass man sagt: ‚Damit soll ich mich auch noch auseinandersetzen? Mein Job ist doch der und der.‘“

AL: „Das eine ist ja vielleicht so ein gewisser Unwille oder Stress oder wo auch immer das herrührt. Das andere vielleicht auch Berührungsängste. Sie sind ja eine inklusive Kita und mal so per Grundgedanken, denke ich mal nicht, dass es Berührungsängste gibt. In anderen Kontexten: Wenn jetzt eine Einrichtung sagt: ‚Wir möchten uns um mehr Barrierefreiheit bemühen, aber wir haben Angst ...‘“

AR: „Also Berührungsängste sind ganz normal. Also wenn ich mich daran erinnere, wie ich damals angefangen habe, den ersten Tag in einem Integrationskindergarten, das war schon eine große Herausforderung für mich und ich hatte keinerlei Erfahrung bis dahin. Ja, das sind einfach ... man hat keine Erfahrungen, aber da spielt wieder die Einstellung eine große Rolle. Und wenn man bereit ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, und da auch ganz schnell spürt, was Leben eigentlich bedeutet, und man dann so die kleinen Fortschritte oder auch die großen Fortschritte begleiten kann und sieht, was unsere Arbeit täglich auch bringt, und man am Ende sieht, wenn ein Kind dann doch ins Sprechen gekommen ist, was vorher nicht sprechen konnte, und/oder doch das Laufen erlernt hat, wo die Ärzte gesagt haben: ‚Er wird nie laufen können.‘ Das sind dann schon Dinge, wo man sagt ... man hat, wie gesagt, einen ganz anderen Blick aufs Leben, und durch diese Erfahrung setzt man sich mit dem Thema unwillkürlich auseinander und weiß dann auch irgendwann: Was benötigt man alles dafür? Und deshalb sind Berührungsängste völlig normal.“

SPRECHERIN (0:42):

Fassen wir noch mal zusammen: Für Barrierefreiheit und Inklusion ist es ideal, wenn die individuellen Bedürfnisse aller Nutzerinnen und Nutzer einer Einrichtung schon vor deren Bau berücksichtigt werden können. Dafür müssen die finanziellen Rahmenbedingungen stimmen, ebenso wie für die personelle Ausstattung. Natürlich ist das aber eben nicht immer gegeben

und es ist eben auch nur die eine Seite. Auf der anderen Seite hat uns Andrea Ruhner ja klar gemacht, dass die Grundeinstellung so wahnsinnig wichtig ist. Sie hat dabei wiederholt vom Perspektivwechsel gesprochen: Wir müssen bereit sein, eine andere Sicht einzunehmen, um zu erkennen, welchen Hürden Menschen gegenüberstehen können – Inbegriff einer diskriminierungssensiblen Haltung.

ALICE LANZKE IM GESPRÄCH MIT ANDREA RUHNER (0:54):

AL: „Kann man sagen, dass man für Barrierefreiheit, für Inklusion, dass man dafür so ein bisschen ... so eine antidiskriminierende Grundhaltung braucht?“

AR: „Ja, definitiv. Also die braucht man, weil genau das sind ja die Schubladen, die bedient werden in der Diskriminierung, wo man sagt: ‚Da – das sind die Idioten. Das sind die Blöden.‘ Das ist ja das, was man so draußen hört.

Wenn wir einfach etwas lockerer werden, etwas ... im Umgang miteinander mehr auf uns achten würden, auch mal das Gegenüber sehen und nicht so dieses Ellenbogen-Denken. Ja, ich glaube, das ist so ganz wichtig, um auch mit der Diversität umzugehen. Und ja, also für uns, für unser Team ist es normal, auch da wieder normal verschieden zu sein, und wir freuen uns über Erfahrungen, die wir da sammeln können. Es macht ja auch etwas mit uns, mit unserem Erfahrungsschatz. Und ja, auch da habe ich wieder ein ganz duftiges Team, die dem offen gegenüberstehen.

SPRECHERIN:

In unserer nächsten Folge treffe ich Jonas Karpa vom Verein Sozialheld*innen. Und er verrät uns, wie Barrierefreiheit und Inklusion ganz praktisch gehen.

Akustischer Trenner

ABBINDER

„Vielfalt einfach machen: Wie geht Diversität in der Sozialen Arbeit in Brandenburg?“ ist ein gemeinsamer Podcast von „InSchwung - für Demokratie und Beteiligung“, einem Angebot des Paritätischen Landesverbandes Brandenburg, und der Antidiskriminierungsberatung Brandenburg des Vereins Opferperspektive. Übrigens: Die Antidiskriminierungsberatung bietet Workshops und Beratung zur diversitätsorientierten Organisationsentwicklung an. Weitere Informationen in den Shownotes und auf www.vielfalt-einfach-machen.de

OUTRO

Das war „Vielfalt einfach machen“, der Podcast über Diversität in der Sozialen Arbeit in Brandenburg. Ihr wollt keine neue Folge verpassen? Dann abonniert uns überall dort, wo es Podcasts gibt. Bis zum nächsten Mal!

Team:

Alice Lanzke, Freie Journalistin

Daniel Bartel

Gabi Jaschke, Mitarbeiterin bei InSchwung – für Demokratie und Beteiligung

Marcus Reinert, Antidiskriminierungsberatung Brandenburg / Opferperspektive e.V.

Produktion: Alice Lanzke

Intro und Outro: kurt creative

Lektorat: Anne Grunwald

Grafik: Peer Neumann

Webdesign: Moritz Jost

Herausgeber*innen:

Der Paritätische, Landesverband Brandenburg e.V. / InSchwung – für Demokratie und Beteiligung

Stiftung Wohlfahrtspflege Brandenburg

Tornowstraße 48, 14473 Potsdam

Tel: 0176 4208 1252

E-Mail: inschwung@paritaet-brb.de

Web: <https://beteiligung.paritaet.de>

Opferperspektive e.V. / Antidiskriminierungsberatung Brandenburg

Rudolf Breitscheid Str. 164, 14482 Potsdam

Telefon: 0331 58 10 76 76

E-Mail: antidiskriminierung@opferperspektive.de

Web: <https://opferperspektive.de>

Förderung:

- Bundesministerium des Inneren und für Heimat im Rahmen des Bundesprogramms "Zusammenhalt durch Teilhabe"
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms "Demokratie leben!"
- Land Brandenburg, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz
- Landespräventionsrat Brandenburg
- Landeshauptstadt Potsdam